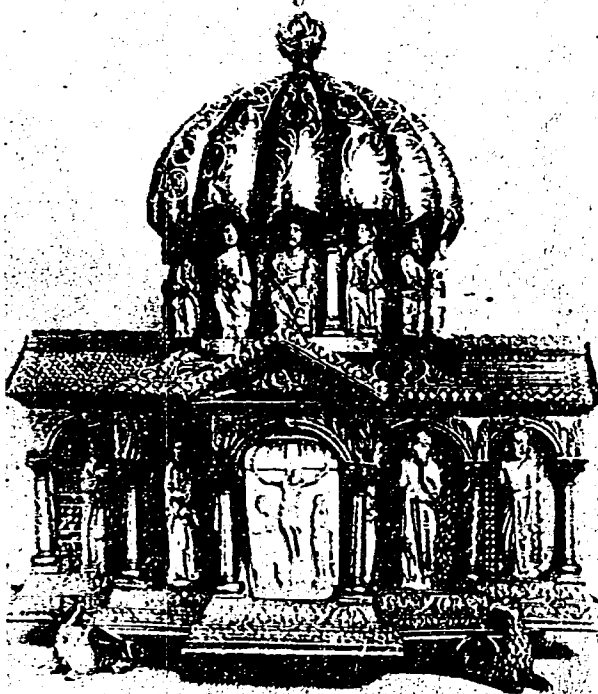


Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Lasse Kranke nicht zu viel allein!
 Wenn die erste Sorge um die Gesundheit unserer Lieben geschwinden ist, wenn z. B. das Fieber sich gelegt hat oder die besonders starken Schmerzen vorüber sind, dann lassen wir manchmal zu schnell in unserer Fürsorge nach, weil wir nicht mehr so um das Leben des Betroffenen in Sorge sind, überlassen ihn sich selbst, gehen auch wohl schon etwas mehr aus, als die Schwäche des Kranken uns eigentlich gestattet. Wir sind so leicht geneigt, nicht zu merken, wie schwach und dadurch bedrückt er sich noch fühlt und wie die Stunden oder kürzere Momente der Einsamkeit so leicht von ihm mit schwermütigen Gedanken angefüllt werden. Oft sind dies aber nur die Folgen großer Schwäche, und der Genesende verdirgt uns die Schwermut, die ihn zum Teil in der Einsamkeit packt. Ich möchte daher allen Damen, die sich mit der Pflege von mehr oder weniger Kranken zu beschäftigen haben, raten, diese nicht zu viel allein zulassen, oder doch vielleicht die Zeiten der Abwesenheit möglichst genau vorher zu bestimmen, aber dann auch möglichst kurz zu halten, damit unser Pflegling, der uns schließlich erwartet, nicht zu lange auf sich selbst angewiesen sei. — Man verfolge sich nur jeweils in die Lage der anderen, dann findet man, wie es die wahrhaft aufopfernd Pflegenden immer finden, bestimmt das Richtige und behütet den Kranken oder Genesenden vor unnützen Grübeleien, ja Schwermutsanfällen.



Der Welfenschlag geht ins Ausland, nachdem die städtischen Stellen in Hannover den Antrag abgelehnt haben. Die Abbildung zeigt den Hauptbestandteil des Schloßes, einen Stuppelreihquadrat in Gestalt einer byzantinischen Kirche [Atlantik]

stoffe. Viele Baumbesitzer denken aber nicht daran, sie durch Düngung zu ersetzen. Es tritt dann bei diesen Obstbäumen ein Hungerzustand ein, der sich je länger je mehr durch geringe und schlechte Ernten bemerkbar machen muß. Da der Saftstrom in den Obsthölzern sehr früh beginnt, ist das Zucken bis zur Zeit des Austriebes auszuführen, damit gleich zu dieser Zeit die neuen Nährstoffe vom Baume verwendet werden. Im Obstgarten ist das Ausbringen von Zucke in den Monaten Januar bis März auch nicht mit der Gefahr des Verlustes an Nährstoffen verbunden, wie auf dem Gemüseland, wo durch Verflüchtigen ein Teil dieser verloren geht. Die Wurzeln der Obstbäume aber reichen so tief, daß bei diesen von einem Nährstoffverlust keine Rede sein kann. Wenn den Bäumen gleichzeitig Kalk gegeben wird, und das ist fast überall nötig, besonders bei den Steinobstarten, dann muß der Kalk, zeitlich von der Zuckedüngung getrennt, in den Boden gebracht werden. Steinobst ist gegen Zucke und andere Stickstoffdünger empfindlich. Man schleife deshalb dieses von der Behandlung aus und verabreiche noch besser Minerale Dünger, die Stickstoff, Kalk und Phosphorsäure enthalten. Der Kalk jedoch ist ein durchaus unentbehrliches Zusatzmittel, das somit alle Pflanzen gebrauchen.

Ohne Kalk ist also kein Pflanzenwachstum möglich. Da gerade Abordünger und Zucke arm an Phosphorsäure sind, erfordern sie in erster Linie die Nebenverwendung eines Phosphorsäuredüngers also Thomasmehl oder Superphosphat.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR 4

Beilage zum „Schwedter Tageblatt“

1930

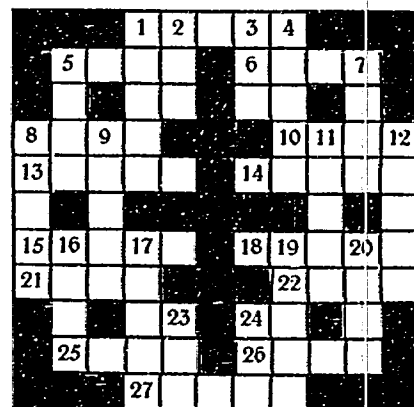


„Der Ruf des Nordens“

[E. Bieber]

Das Zucken der Obstgehölze
 Die Ernte eines Baumes entsteht dem Boden bedeutende Mengen Nähr-

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts:

- europäische Hauptstadt, 5. Nebenfluß der Donau
- Stadt an der Donau, 8. Stadt an der Mosel
- Zahlwort, 13. Helbengebiert, 14. römische Göttin
- Stadt in Norditalien, 18. kaufmännischer Brauch
- Stadt in Böhmen, 22. Befehlsgang, 25. veraltete technische Einrichtung, 26. Teil eines westdeutschen Gebirges, 27. indisches Reich.

Von oben nach unten:

- Frauenname, 2. Körperteil, 3. Fuß in Thüringen, 4. biblischer Berg, 5. Kleintier, 7. Knochengebilde, 8. Haustier, 9. Schlingpflanze, 11. italienische Insel, 12. christliches Sakrament, 16. Adressat, 17. Name für den Teufel, 19. verstorbenen Sozialistenführer, 20. Goldart, 23. Gestalt der deutschen Heldensage, 24. Frauenname.

Rätsel

Füg einer Dichtungsart vorn einen Buchstaben an, eine allmächtige Herrscherin erscheint alsdann.

Humor- und Rätsel-Ecke

Tourist (zum Bauer, der seinen störrischen Ochsen schlägt): „Warum schlägt Ihr denn Euer Tier?“
Ochse: „Ach, das Vieh will nicht von der Stelle.“ (Zum Tourist): „Wart, wann du jetzt nicht vorgehst, kauf ich dir a Automobil.“



Postfach

Er: „Ja, liebe Rufine, ich würde ganz gern deine Freundin heiraten, aber sie ist mir zu dumm.“ — „Das denke ich auch, du mußt eine Frau haben, die Verstand für zwei hat.“ —

Silberrätsel

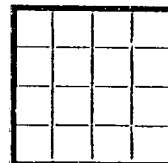
- a — ar — arm — au — bahn — band —
 be — be — ben — ber — burg — che —
 da — de — ei — en — en — erd — feld —
 fi — go — ge — gel — ger — gi — goi —
 horn — in — kan — kel — la — las —
 le — lo — ler — ling — mag — na — nas —
 ne — noun — ni — o — or — ra — rat —
 rap — sen — si — ster — ti — ul — vi — vo

Aus vorstehenden 54 Silben sind 18 Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1. biblischen Berg, 2. Westgotenbischop, 3. Süßigkeit, 4. Beleuchtungs- körper, 5. Sohn Satobs, 6. Vertreibungsmittel, 7. Stadt in Ostpreußen, 8. kleinen Planeten, 9. Naturerscheinung, 10. weiblichen Vornamen, 11. Warengattung, 12. exotischen Vogel, 13. Eingeweide, 14. Schmuckstück, 15. Karpatengebiet, 16. transsylvanische Landschaft, 17. Zwitterlarve, 18. Fisch.

Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben ihre Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten eine klassische Lebensweisheit von Cicero.

Magisches Quadrat

A A E E E E E G G N N O R R S S



Vorstehende Buchstaben sind in die 16 Felder des Quadrats so einzusetzen, daß die senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Nordisches Göttergeschlecht, 2. Magisches Erzählung, 3. Stadt in Böhmen, 4. Römischer Kaiser.

Böjungen

Magisches Quadrat:
 Sofa, Opal, Farm, Alma.

Abreissrätsel:

Beruf: Lehrerin. Wann geboren? an Lichtmeh. Wo? in Boston.

Silberrätsel:

- Lawine, 2. Ebeil, 3. Ibsen, 4. Dolbe, 5. Eilnor, 6. Nansen, 7. Fello, 8. Raupach, 9. Elgersburg, 10. Irene, 11. Wanderjahr, 12. Arno, 13. Reuter, 14. Dante, 15. Kantor.
- „Leibenszeit ward keiner noch geboren.“

Was Liebe vermag

ERZÄHLUNG VON
B.V. WINTERFELD

Wie gut und lieb war das von Ihnen!" entfuhr es ihr, und ihre klaren Augen blickten leuchtend zu ihm auf.

(3. Fortsetzung)

"Still, still!" sagte er leise und wies auf die vor ihnen wandernden Paare, "es ist ja nicht der Rede wert, und von solcher Kleinigkeit dürfen Sie kein Aufhebens machen."

Man war vor der Freitreppe angekommen. Edith hatte sich eifrig mit dem Rittmeister unterhalten, der ihr unverhohlen seine Huldigungen zu Füßen legte.

Als die beiden Kusinen Mäntel und Hüte ablegten, sagte Edith: "Nun, kleine Hilde, du warst ja ganz im Gespräch mit Heided verflochten. Darf man wissen, welches Thema so fesselnd war?"

"Wir sprachen von einer armen Familie, du weißt, die Steinlopfersleute, denen es recht wenig gut geht."

"Oh!" rief Edith erstaunt und enttäuscht, "ich dachte nicht, daß sich Baron Heided für Arme-Leute-Sachen interessierte! Natürlich fängst du davon an, und aus Höflichkeit heuchelte er Teilnahme für dein Lieblingsthema!"

Hilde fand keine Zeit zum Antworten, denn schon läuteten vom Saal her die Glocken, die alle Schloßbewohner zur Versammlung rief. Im vollen Lichterschmuck erstrahlten die großen Tannenbäume. Hilde setzte sich auf den Wunsch des Onkels an den Flügel und "O du fröhliche, o du seltsame, gnadenbringende Weihnachtszeit!" klang es vielsinnig durch den weiten, glänzenden Raum.

Dann führte der Hausherr jeden an seinen Platz; auch die Gäste fanden ein Tischchen mit Gaben vor.

Es war das erste Weihnachtsfest, das Hilde in Eichenrode und ohne ihren Vater erlebte.

Ihre Verwandten hatten sie reich beschenkt, und beim Anblick der mannigfaltigen schönen Sachen rief sie mit erstarrter Stimme: "Das ist ja viel zu viel für mich! Das verdiene ich ja gar nicht!" Sie legte die Hand über die Augen. Wie mußte sie gerade heute der Vergangenheit denken, der kleinen, liebevollen Bescherung ihres Vaters für sie! Wie trat hier in dem Glanz der großen Verhältnisse der Gegensatz ihr so besonders vor Augen. Sie mußte sich immer wieder Gewalt antun, ihre Umgebung nichts von dem tiefen Heimweh merken zu lassen, das gerade heute ihre Seele erfüllte.

"Niemand verdient alles so, wie du, kleine Hilde", sagte ihre Kusine, und schlang den Arm um sie.

Heided stand in der Nähe, und ein warmer Strahl traf bei diesen Worten das schöne Mädchen aus seinen Augen; der erste warme Blick, vor dem die sonst so stolze Edith errötend ihre Augen senken mußte.

Ja, die Tante hatte wohl recht, wenn sie geschrieben, Edith Eichen solle märchenhaft schön sein. In diesem Augenblick war sie es.

Auch andere fanden es. Der stattliche Rittmeister wich den Abend kaum von ihrer Seite.

Als Heided später zu seinem Gabentischchen zurückkehrte, fiel sein Blick auf ein weißes Kuvert, das er vorher nicht bemerkt. Es öffnete, fand er Hildes Malecei. Er fand keine Unterschrift, doch erriet er die Geberin und sah bewegt auf das kleine Bild, das er in das Kuvert barg und in seine Brusttasche schob. Was brauchten andere es zu sehen! dachte er. Erst nach längerer Zeit fand er Gelegenheit, Hilde zu danken.

Auf Wunsch ihres Onkels hatte sie sich im Nebenzimmer an den Flügel gesetzt, und die Klänge von Beethoven, Brahms, Chopin, Wagner tönten herein. Während einer Pause, in der sie sinnend in den Noten blätterte, trat Heided hinter sie. "Sie haben mich so sehr erfreut, mein gnädiges Fräulein, ich möchte Ihnen innig danken!" Und er ergriff ihre Hand und führte sie fast ehrfürchtig an seine Lippen.

"Aber, Herr von Heided, es ist ja nur eine solche Kleinigkeit!" wehrte sie schüchtern ab.

"Auf die Größe der Gabe kommt es nicht an. Glauben Sie mir, dies Bildchen ist mir die liebste Weihnachtsgabe! Es wird mich immer an ein edles, warmes, selbstloses Menschenherz erinnern, dem ich ähnlich werden möchte", meinte er sinnend.

"Oh, Sie überschätzen mich weit!" rief sie errötend; "ich veruche ja nur meine Pflicht zu tun, und darin lasse ich es so oft fehlen! Aber ich glaube, es ist spät, wir müssen in den Saal zurückkehren."

Sie schloß den Flügel, und als sie zu ihrem Onkel trat, sagte dieser freundlich: "Wie schön war dein Spiel wieder, Hildechen; habe Dank!"

Die Weihnachtslichter an den großen Tannen verlöschten nach und nach. Man trennte sich und wünschte sich "Gute Nacht!" Dabei traf Hilde noch ein warmer, verständnisvoller Blick, der ihr Herz mit nie gekanntem Glücksgefühl füllte.

In den nächsten Tagen kam viel Besuch aus der Nachbarschaft. Jeder hatte auf dem Lande Weihnachtsgäste und suchte diese auf verschiedene Weise zu unterhalten. Der Graf hatte Heided gebeten, bis Neujahr zu bleiben. Er gewann den jungen Mann immer lieber; die Gräfin war glücklich, und Edith hatte sich noch nie so heiter, lebhaft und liebenswürdig gezeigt, und hatte noch nie so schön ausgesehen, wie in dieser Weihnachtszeit. Hilde staunte täglich über die Veränderung, die mit ihrer sonst so blasirten, gegen alles gleichgültigen Kusine vorgegangen war. Auch die anderen Herren blieben für die nächsten Tage, und die schöne Tochter des Hauses war unablässig bemüht, für die Unterhaltung der Gäste Sorge zu tragen, während Hilde ihren vielen häuslichen Pflichten oblag und Mamfell half, wo sie konnte. Dabei durften die Kranken und Bedürftigen im Dorf nicht vernachlässigt werden. So kam es, daß sie oftmals dem frohen Treiben der jungen Leute fernblieb. Heided wunderte sich darüber. Er vermühte sie. Man fuhr oft Schlitten, oder man lief Schlittschuh, ging spazieren, es wurden Jagden gegeben. Abends mußte man. Dann war Hilde stets dabei. Im schlichten weißen Seidenkleide sah sie am Flügel, und ihr schönes, seelenvolles Spiel ließ auch die anregendste Unterhaltung verstummen. Häufig begleitete sie der Oberförster von Horst auf der Geige, und auch der Rittmeister erfreute die Gesellschaft mit seinem schönen Tenor.

Heided hatte keine Gelegenheit gefunden, wieder mit Hilde allein zu sein. Sie schien ihm jetzt viel ferner gerückt, als am Anfang ihrer Bekanntschaft. Sie hielt sich so bescheiden, fast mit Absicht, zurück, und die schöne, glänzende Edith nahm immer mehr Beschlag von ihm, so daß er, ohne rücksichtslos zu sein, sich schwer freimachen konnte. Und doch sehnte sich sein Herz, sich Hilde mehr zu nähern. Sie erschien ihm so unsagbar anziehend in ihrer zarten, weichen Mädchenhaftigkeit; und er hatte es ja erfahren, welch tiefes, warmes Herz sie für ihre Mitmenschen besaß. Ihr liebes Gesicht erschien ihm jetzt oft blaß, und ein trauriger Ausdruck konnte in den Augen liegen. Sie war ja Waise, die Arme! Wenn auch die reichen Verwandten noch so gut gegen sie waren, es blieb doch immer selbstverständlich, daß sie hinter der glänzenden Hausdöchter bescheiden zurückstehen hatte. Das Trauerjahr um den geliebten Vater war ja auch noch nicht ganz verflissen, da war es begreiflich, wenn Hilde noch nicht an all dem frohen Treiben teilnehmen mochte. Manchmal zog Heided das kleine Waldbild, das ihm Hilde gemalt, hervor, und dachte an jene Stunde, wo er sie zum ersten Male getroffen. "Könnte ich sie doch einmal noch allein sprechen, ehe ich heimkehre!" dachte er, aber wie sollte er das einrichten.

Auch zu Edith gingen seine Gedanken. Es tat seinem vereinsamten Herzen wohl, daß sie so unablässig bemüht war, ihm mit Freundlichkeit zu begegnen. Sie zeigte auch so lebhafteste Teilnahme für seinen neuen Wohnsitz, für alles, was er daran zu verbessern und zu verändern begonnen. Sie war auch immer gut gegen die verwaiste Hilde, wenn er beide zusammen sah.

Er sah die Menschen seiner Umgebung stets in bestem Licht, weil er sie nach seinem eigenen, edlen, unegennütigen Charakter beurteilte, und so ahnte und bemerkte er die Berechnung nicht, die in Ediths Verhalten gegen ihn lag.

Eines Morgens, bald nach dem ersten Frühstück, wanderte er in den verschneiten Park. Es war ihm Bedürfnis, dem ununterbrochen fröhlichen Treiben einer größeren Gesellschaft für einige Zeit zu entgehen, die tiefe Stille inmitten der win-

telig. Wieviel Knöpfe habe ich zwei- und dreimal annähen müssen. Es ist nämlich gar nicht einerlei, wie man einen Knopf annäht: er kann zu lose oder zu fest angenäht, kann zu viel oder zu wenig umwickelt oder überhaupt unordentlich und unschön angenäht sein. Strümpfe einwandfrei zu stopfen, ist wahrlich keine Kleinigkeit. Mutter hatte an der rechten Hand einen in unserem großen Landhaushalt bei allen Inzassen geradezu gefürchteten Zeigefinger. Er war infolge einer schweren Entzündung etwas breit geblieben, aber merkwürdigerweise brachte sie vermittlest seiner jedes Stäubchen aus den Ecken ans Tageslicht. Wenn sie diesen Zeigefinger bei unsern Stopfereien in Bewegung setzte, indem sie ihn darunter hin und her bewegte, um die Dichtigkeit zu prüfen, verließ uns meist ein gut Teil unserer Selbstzufriedenheit. Wie oft hieß es dann: "Das trenn nur mal schleunigst wieder auf und mache es besser!" Ein besonderes Kapitel war das Strümpfsticken! Ich habe es auch darin unter Mutters Führung zu etwas gebracht, konnte stricken und lesen zu gleicher Zeit. Heute, da der Strumpf fast zum Luxusbelledungsstück, namentlich bei der Frauenwelt geworden ist, ist es geradezu verpönt, handgestrickte Strümpfe zu tragen. Und doch geht nichts darüber, wenn die Fuß- und Beinbelledungsstrapaziert werden muß.

Seine Wünsche und Garderobe in Ordnung halten, wenn sie vor kritischen Augen bestehen sollen. Und dann: auf dem Ordnung- und Sparfameitsstimm der Frauen baut sich nicht nur das Wohl und Wehe von Haus und Familie, sondern auch zum großen Teil der ganzen Volkswirtschaft auf. Johanna Weislich.



Eine alte Eiche als Dienstraum für die Ortspolizei. Diese Metwachstigkeit findet man in Wahrenholz in Hannover (Atlantide)

Interessantes aus aller Welt

Die Menschheit hat sich seit Anfang des vergangenen Jahrhunderts nach den Feststellungen amerikanischer Gelehrter verdoppelt. Man befürchtet deshalb in wissenschaftlichen Kreisen, daß wir in ungefähr 100 Jahren eine überfüllte Erde haben werden. Der ständige Menschenüberschuß genügt schon jetzt, um jährlich zwei Länder von der Größe Österreichs zu bevölkern. Dies legt der Welt die Sorge auf, jedes Jahr 15—20.000 Millionen Pfund Lebensmittel mehr zu produzieren. Nimmt man den besten Stand der Landwirtschaft als Durchschnitt an, so ist es möglich, daß man 3200 Millionen Menschen durch sie ernähren kann. Was aber wird im Jahre 2030 sein, wenn die Erde 5200 Millionen Menschen ernähren soll? Die Entkinder unserer jüngsten Ehepaare werden es erfahren.

Im nördlichen Eismeer, auf der kleinen Insel Allin, befindet sich ein 17 Meter tiefer See, dessen Wasser bis zu einer Tiefe von 5 Meter süß, aber weiterhin reich an Kochsalz ist, während den Boden schwefelwasserstoffhaltiges Wasser bedeckt, das jedes organische Leben unmöglich macht.

Während in Deutschland 350 Millionen Liter Wein im Jahr getrunken werden, beträgt der Weinverbrauch Englands nur 75 Millionen Liter im Jahr. Der meiste Wein wird jedoch in Frankreich getrunken; denn dort werden jährlich über 4000 Millionen Liter Wein verbraucht. Das ist das Achtfache des Weinkonsums anderer Länder.

Zwischen Estland, Livland, Pflow und Leningrad erstreckt sich der berühmte Peipussee, der eine Ausdehnung von 3513 Quadratkilometer hat.

Das Bett scheint sehr alten Ursprungs zu sein; denn bereits Herodotus erwähnt es an einer Stelle, wo er von dem Tyrannen von Samos spricht, der im Jahre 450 vor Christi einen persischen Gesandten auf einem Ruhebett empfangen haben soll.

Der wichtigste Teil der Wäscheleiderei ist das kunstgerecht eingesehte Stück. Je mehr Ecken es hat, um so schwieriger ist die Sache. In meinem Elternhause wurde nicht allzuviel gestopft. Mutter behauptete, das sei



Sprachkundige Chauffeure in Berlin. Die sich meldenden Chauffeure werden geprüft u. erhalten bei Festigung der Prüfung eine rote Zettelkarte. Als Grundsprache wird Englisch oder Französisch verlangt (Phot.)

eine faule Filderei. Obendrein hielte es nicht lange vor, denn bei der übernächsten Wäsche höchstens mache sich eine abermalige und damit weit unangenehmere Ausbesserung nötig. Ich habe auch das bestätigt gefunden. Es konnte bei Mutter natürlich nur ein ein-, aber nicht ausgefektes Stück in Frage kommen. Zwischen beiden besteht nämlich ein sehr großer Unterschied. Während ein ausgefektes Stück das betreffende Wäschestück direkt verschandelt, kann ein richtig eingesehtes als Ehrenmal betrachtet werden. Es als solches erscheinen zu lassen, das ist, um mit meiner Mutter Mund zu reden, wirklich ein Kunststück. Aber dennoch eines, das jede Hausfrau, jedes junge Mädchen erlernen muß und muß, wer nicht Gattin und Mutter wird, muß auch



Ein Universal-Reparatur- und Verschönerungs-Institut in Berlin. Innerhalb 20 Minuten wird man frisiert, coiffiert, Kleider und Schuhe werden gebügelt und repariert, der Hut frisch gepreßt und saisoniert. Ein Raum mit Schreibmaschine und Telefon steht bereit, ein Treffbuch liegt auf

Eine Plauderei übers Flicken

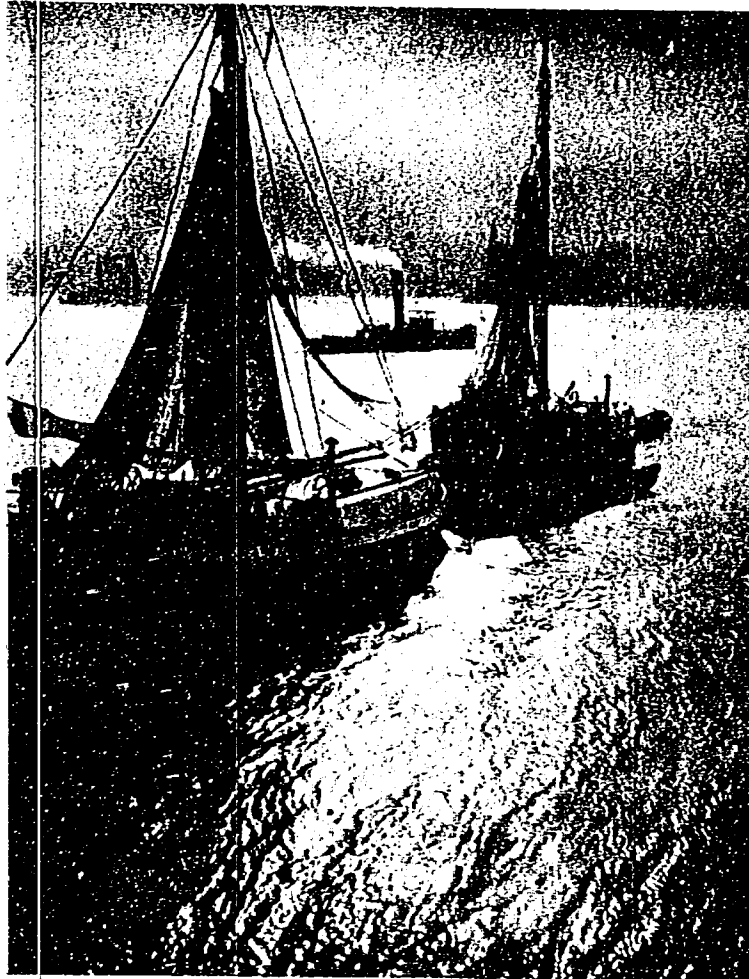
Was? Abers Flicker sollen wir uns auf eine Plauderei einlassen? Heißt das nicht, die kostbare Zeit verschwenden? Man kauft doch heutzutage die hübschesten Sachen, sofern man die Gelegenheiten dazu zu nützen versteht, so billig, daß sich die langweilige Flickerei gar nicht lohnt. Wozu also lange darüber reden?

Also werden zahlreiche junge Hausfrauen von heute sagen und sich überhaupt entrüstet dagegen wehren, in geflickten Sachen herumzugehn. Nun aber erst die weibliche Jugend der Jetztzeit, die doch wohl fast ohne Ausnahme einmal Hausfrau werden möchte? Ach, die wird nun schon ganz und gar kein Verständnis für so eine Hausbadene, urgroßmütterlich anmutende Plauderei haben und achselzuckend sagen: „Als ob es nichts Schöneres, Interessanteres zur Unterhaltung gäbe, und auch weit Wertvolleres, Nützlicheres als die Flickerei!“ Hm, ja, das erstere gebe ich zu, aber was die Nützlichkeit anbelangt, da bin ich doch anderer Meinung, obgleich ich mich auch nicht gerade zu den rückständigen, unmodernen Frauen zähle. Auch heute noch liegt mir, wenn ich mich angefangen eines schadhafte gewordenen Kleidungs- oder Wäschestücks im Zweifel befinde, ob ich es ausbessern, zu etwas anderem verwenden oder als erledigt betrachten soll, ein Ausspruch meiner Mutter, einer keineswegs nur im Häuslichen aufgehenden Hausfrau von echtem deutschem Schlag, im Ohr: „Neues kaufen, ist wahrlich kein Kunststück, das kann jeder Dummkopf, aber das Vorhandene pflegen und instandhalten, solange es nur geht, und schließlich aus Altem noch etwas Neues machen können, das ist ein Kunststück. Und das sollt und müßt ihr mir zu eurer Männer und Kinder Glück und Segen lernen, und zwar gründlich!“

Sie hatte fünf Töchter, denen sie diese Rede bei jeder nur halbwegs passenden Gelegenheit hielt, denen sie aber in ihrer Jugend Jahren nicht so recht damit imponierte; die den Flicktagen in ihrem Elternhause mit nur wenig freudigen Gefühlen entgegen sahen, denn fünf, teils auf auswärtigen Gymnasien untergebrachte Brüder sorgten dafür, daß es nach der monatlichen großen Wäsche nicht an Ausbesserungsbedürftigem fehlte. Und wir Mädels verschleißten auch nicht wenig, und Vater und Mutter waren auch da, und dazu die große Hauswäsche! O, wie jaghaft nahmen wir Schwestern beim Sortieren der von den Leinen heruntergenommenen Wäsche jedes einzelne Stück in die Hand, um einander mit langen Gesichtern die knifflig zu reparierenden schadhafte Stellen und Löcher zu zeigen und dann die unangenehmste Arbeit zuunterst im Flickkorb zu verstauben. Aber das half gar nichts! Mutter zog sie auch aus der tiefsten Verfertigung ans Tageslicht und sagte, hier und da mit besonderem Nachdruck auf ein schadhafte Wäschestück zeigend: „Daß mir daran nicht wieder ein Knäuel Twist verstopft, sondern ein recht schönes Stück eingeseht wird!“ Und dann kam es auf irgendwelche Ein-

wendungen unsererseits, die darauf hinausliefen, daß unserer Meinung nach die fraglichen Wäscheteile nur aber wirklich ihre Dienste redlich getan hätten, mit tödlicher Sicherheit aus Mutters Munde: „Neues zu kaufen, das ist kein Kunststück, das kann jeder Dummkopf“, und so weiter. Ja, und da half denn alles Zetern unsererseits nichts. Die Stücke wurden eingeseht, aber noch lange nicht immer zu Mutters Zufriedenheit. Mit der Zeit errangen wir uns aber auch diese, und dann kam die Freude an der tadellos geflickten Wäsche ganz von selbst. Wir lernten auch aus Altem Neues machen, und damit ging uns das Verständnis für Mutters Ausspruch immer mehr auf. Später, als ich Hausfrau wurde, habe ich mich stets der ausbesserungsbedürftigsten Wäsche- und Kleidungsstücke mit besonderer Liebe angenommen. Selbst während der vielen Jahre, die ich im Ausland verbrachte, wo man sich im allgemeinen mit dem Flicker nicht viel zu beschäftigen pflegte. Zu einem wahren Segen wurde diese Kunst aber in der schweren Kriegszeit für mich. Da habe ich es meiner längst verstorbenen Mutter zahllose Male im stillen gedacht, daß sie mich das Flicker von Grund auf gelehrt! Damals habe ich wirklich an manchem alten Wäsche- und Kleidungsstück das Wunder vollbracht, etwas beinahe Neues daraus erstehen zu lassen. Niemand weiß, wie seines Lebens Lofe fallen. Wer heute reich ist, kann morgen arm sein. Deshalb sollte keine Frau, kein junges Mädchen sagen: „Wir haben es nicht nötig, geflickte Sachen zu tragen, wir können uns neue kaufen!“ Und selbst, wenn man das kann, ist es keine Schande, flicken zu können. Alles, was man lernt und kann, ist ein dauernder Besitz, den einem niemand und nichts nehmen kann. Wodan sonst vermag man das zu sagen?

Wer sich in dieser Zeit der Existenznöte zu einer tüchtigen Flickerin ausbilden wollte, würde sich sicher sein Brot im Notfalle leichter zu verdienen vermögen. Eben, weil es die meisten heutigen Hausfrauen, wenigstens die jüngeren nicht so verstehen, wie sie es im Interesse ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse dringend sollten. Man kann es keiner Mutter oft genug zur Pflicht machen, ihre Töchter eher Flicker als Klavier spielen lernen zu lassen. Es sei denn, daß zu letzterem eine ganz besondere Begabung vorläge. Aber auch einer künstlerisch sich betätigenden Tochter gereicht es nur zur Ehre, wenn sie die Nadel zu führen versteht. Heutzutage wird das Flicker ja im Handarbeitsunterricht der Schulen gelehrt, aber es muß zu Hause unter Aufsicht weitergeübt werden. In meinem Elternhause hieß es für uns fünf Mädels schon frühe, kleine Ausbesserungen an Wäsche und Kleidern selbst vorzunehmen. Es verstand sich von selbst, daß wir vom achten Jahre an unsere Strümpfe stopften. Ach ja, es war nicht immer leicht, und Tränen hat's oft getostet, wenn Mutter nicht schön genug gemachte Ausbesserungen gnadelos aufzutrennen und noch einmal vornehmen



Fischerboote auf dem Rhein
[Löhning]

terlich schlafenden Natur tat ihm unendlich wohl. Wunder schön sahen die uralten Alleen von Eichen und Buchen aus unter der schweren Schneelast. Dazwischen das dunkle Grün herrlicher Edelkannen und Fichten. In einzelnen geschützten Stellen waren Futterplätze für die Vögel angebracht, und unter den kleinen Schutzdächern sammelten sich zwitschernd und zirpend Rotkehlchen, Dompfaffen, Grünlinge, Blaumeisen, auch zuweilen Buntspechte. Er stand regungslos an einem dieser Plätze, um die kleinen gesiederten Gäste nicht zu erschrecken, und beobachtete ihr Treiben mit Entzücken. Da nahte ein leichter Schritt, und sich umwendend gewahrte Heideck Hilde, die mit einem Körbchen am Arm herantrat. Ihre Wangen waren gerötet, die Augen blühten mit sichtlich Freude zu ihm auf: „Sind sie nicht reizend, diese lieben, kleinen Wintergäste?“ sagte sie, „ich bringe ihnen eben eine frische Mahlzeit“, und dabei begann sie von dem Inhalt des Körbchens auf das Futterbrett zu streuen. Als wüßten es die Vögel, flogen sie nur bis auf die nächsten Baumäste, um zu warten, bis ihr Tisch gedeckt.

Nun kommen Sie hier hinter diesen Eichenstamm, Herr von Heideck, da können wir die Tierchen ungestört in ihrem Genuß beobachten“, mit diesen Worten schritt sie durch den Schnee zu dem bezeichneten Platz, wohin ihr Begleiter ihr folgte, und dann freuten sich beide an dem Anblick der reizenden Vögel, deren immer mehr von nah und fern dem Futterplatz zuslogen.

„Mit wieviel Schönerem hat doch Gott die Erde geschmückt!“ begann Hilde; „mit tun solche Menschen haben. Sehen Sie nur diese wunderherrlichen alten Bäume! Diese Eichen sind wohl vielhundertjährig, und sehen Sie den Durchblick auf den See! Im Sommer ist dieser Park märchenhaft, aber auch jetzt im Winterschneid finde ich ihn wunderschön!“

Er sah in ihr von der frischen Luft rosiges Gesicht und meinte: „Sie sind sehr reich, liebes Fräulein von Steinberg, daß Sie all das Schöne rings umher so genießen, und daß Sie es so wahrnehmen!“

„Ach, ich bin dankbar dafür, daß mein lieber Vater mich so frühzeitig auf die vielen großen Schönheiten in der Natur aufmerksam machte, mit denen Gott

Zum ersten Male nannte er ihren Vornamen. Sie errötete leicht und erwiderte mit gesenktem Blick: „Ich dachte eben an den Heimgang von meinem lieben Vater, an meine Trennung von ihm und von unserem kleinen Heim. Vater war mir alles!“ Ihre Stimme brach und über ihr Gesicht rannen Tränen.

Er ergriff ihre Hand und sagte bewegt: „Ich verstehe Sie sehr. Wie hart mag es Ihnen antommen mit Ihrem Herzen voll wunden Heimweh, hier inmitten des glänzenden, frohen Kreises, in der schmerzgewohnten Umgebung, Ihr Leid für sich tragen zu müssen!“

Seine Verwandten sind ja sehr gut und freundlich zu mir, und ich wäre undankbar, wollte ich klagen; aber die tiefe Sehnsucht nach dem Liebsten, das das Schicksal mir nahm, kommt doch immer wieder über mich“, fuhr Hilde mit leiser Stimme fort.

„Dennoch möchte ich Sie fast beneiden, denn sie sind reich durch die Erinnerung an Ihren unvergesslichen Vater. Seine Worte, sein Rat, seine Lebensansichten sind Ihnen ein bleibender Schatz, von dem Sie zehren dürfen, immer, immer. Ich dagegen verlor schon als Kind meine beiden Eltern. Viel Güte und Liebe umgab mich, aber die fehlende Elternliebe, ihr Rat und Verständnis kann mir durch nichts ersetzt werden.“

Heideck hatte es traurig gesagt. Und jetzt war es Hilde, deren Blick teilnahmsvoll auf seinem ersten Gesicht ruhte.

„Ich glaube, daß der Herr im Himmel den Menschen besonders nahe ist, denen er frühzeitig die Eltern nimmt. Ohne Absicht tut er ja nichts. Ich habe es oft spüren dürfen, wie er mich tröstete und mir durchhalf in schweren Zeiten, wo ich die Elternfürsorge schmerzlich vermißte.“

„Sie sind glücklich in Ihrem Christenglauben“, sagte Heideck seufzend. „Mit ihm selber nie so nahegebracht worden. Ich nahm das Leben, wie es einmal für mich war, und bemühte mich, das Rechte zu tun. Aber das Herz blieb immer so leer und einsam.“

„Wenn Sie nur wollen, wird der Herr im Himmel immer bei Ihnen sein und Ihr Herz mit seinem Trost und seinen Gaben so erfüllen, daß es gar nicht mehr leer und traurig sein kann!“ versicherte das



Zum 60. Geburtstag Ernst Barlachs, des Bildhauers, Graphikers u. Malers. Unser Bild zeigt ein Meisterwerk des Bildhauers, und zwar das Gefallenens-Denkmahl im Dom zu Süstrow [Phot.]



Maria Joses Einzug in Rom
Die Abfahrt vom Bahnhof in Rom. Im Front des Wagens von rechts nach links: Prinzessin Maria José und die Kronprinzessin von Belgien. Vorn von rechts nach links: der Fräulein Kronprinz Humbert von Italien und Kronprinz Leopold von Belgien [Reptone]

junge Mädchen und sah ihn mit frohen Augen an.

Auch er war froher geworden, und als die Freitreppe des Herrenhauses durch die alten Bäume schimmerte, da schieden sie mit herzlichem Händedruck.

Hilde schlug einen Seitenpfad ein, der nach dem Dorfe führte. Es drängte sie, dort noch einmige Kranke zu besuchen, um die sie sich sorgte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Briefträger

von Heinz Regweit

Hoch oben in einer Dachstube hausten sie, inmitten der bunten Wärme süßlicher Spitzwegromantik, deren Schwalbennester, Kalken und Geranientöpfe die Vertikalar ihrer jungen Ehedaseins vermittelten.

Er leistete Schreiberdienste irgendwo, sie taletete verschof-fene Witwenhüte wieder auf, doch abends lagen sie beide nebeneinander im Fensterrahmen, lachten hinab in das schacherfrohe Getriebe der Geschäftsstraße.

Heute galt ihr Lauern und Lachen freilich einem konkreten Ziel: sie erwarteten den Briefträger, erwarteten ihn mit geschwägiger Ungeduld. Je später es wurde, desto weiter beugten sie sich hinaus, steigerten dieses Hinausbeugen bis zum Grade höchsten Leichtsinn, denn bald schwebten sie nur noch bäuchlings in der Luft. Plötzlich jubelte sie: „Da kommt er!“

„Wer?“
 „Der Briefträger!“
 „Wo?“
 „Dort!“

Er lachte sie ungerührt aus: „Dummkopf, das ist ein Soldat mit Ordmanntasche!“

Sie aber pochte auf ihr Recht, wurde heiß und rot, dachte nicht im mindesten ans Nachgeben.

„Nun, das ist der Briefträger!“

„Laß dich belehren, Beste, es ist ein Soldat!“ — Hin und her. Her und hin. Er: Soldat! — Sie: Briefträger! —

Endlich vergah sie alle süßliche Vertikalar ihrer Spitzwegromantik, ballte ihre kleinen, blaffen Fäuste, tippte über und — schlug mit schauerlichem Schrei hinab in die Straße.

Stille. — Er betrommelte ratlos seinen Kopf, schüttelte sich, flog dann jeweils sechs Stufen fassend die Treppe hinunter, aus

dem Hause, auf die Straße, wo schon ein Haufe lärmender Menschen die Unglückliche umstand, wo schon der Soldat mit Ordmanntasche hilfsbereit der Köchelnden die straffen Niederschnüre löste. Dem Gatten schwamm es blau vor den Wimpern. Ein Arzt zerteilte das Volk, drängte sich hindurch, kniete nieder und begann, die Ohnmächtige an allen Gliedern abzutasten. Die Gelenke schienen ungebroschen, die Brust atmete zwar schwer, doch zeigte der Niederschlag an den Handwurzeln keine abnorme Verminderung.

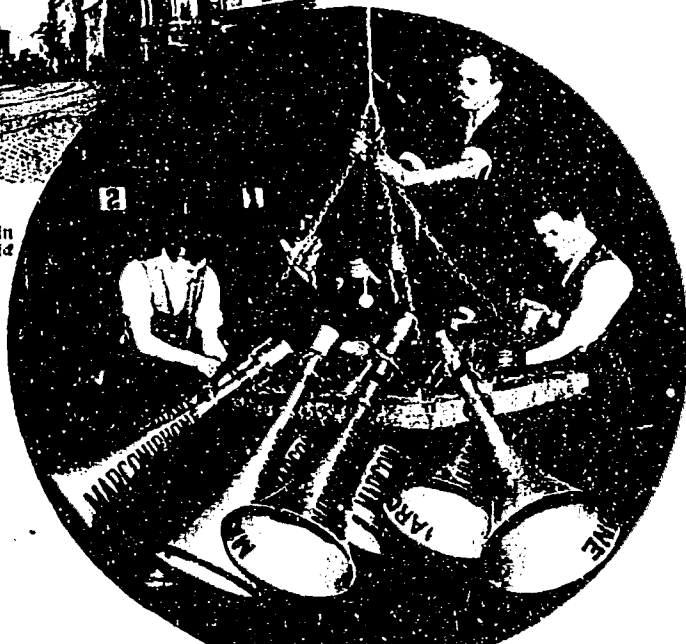
„Sie ist auf die Marktse des Zigarrenladens gefallen!“ sagte der Soldat.

„Daher scheint sie auch unverletzt,“ meinte der Arzt, „wenn bloß das Gehirn...“ und hier zuckte er bedeutlich die Schultern hoch.

Der junge Ehemann, weiß vom Schreden, nierte nur hilflos zu alledem, freilich: das Gehirn, das machte ihm saure Sorge.



Tausend Jahre Rottbus
 Die Stadt Rottbus kann in diesem Jahre auf ein tausendjähriges Bestehen zurückblicken. — Blick auf das Spremberger Tor (Photofest)

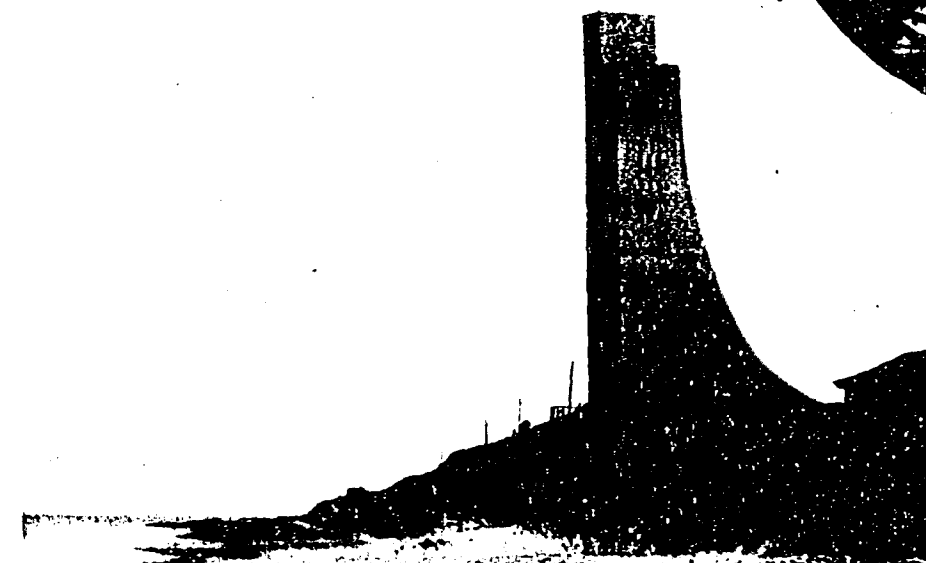


Die Montierung der Lautsprecher für die Übertragung des Glockengeläutes von Englands berühmter Glocke „Big-Ben“. Bei feierlichen Gelegenheiten hört man diese Parlamentsglocke im ganzen englischen Reich (All.)

Da zwinkerte die Ohnmächtige plötzlich die Augen auf, küstete die Lippen voneinander, tastete umher, lispelte.
 „Und es war doch der Briefträger!“ — Ihr Gatte dankte dem Himmel, daß sie gesunden Sinnes war.

Sinnspruch

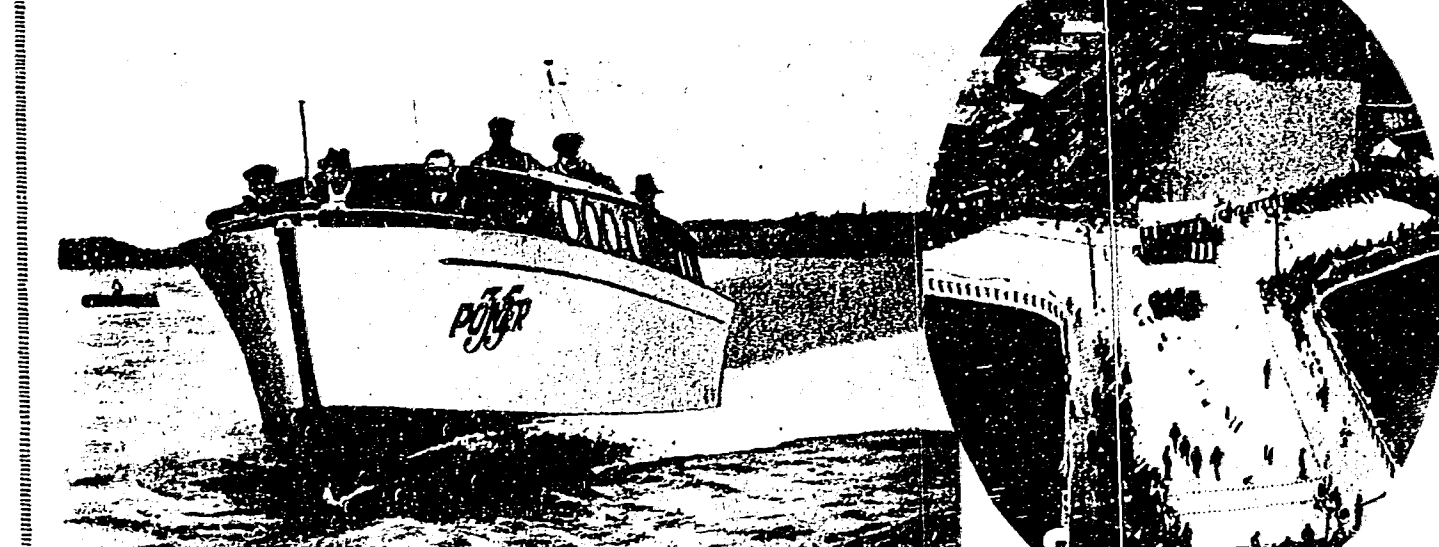
Ein jeder lernt auf seiner Lebensreise:
 Die Wahrheit ist nur immer eine Waife.
 Doch wird sie noch so bitterlich verstoßen —
 Sie kommt zurück und klopft ans Pförtchen leise
 Dort wieder an — wo man der Obdachlosen
 Schon hundertmal verpagte Trant und Speise!
 Otto Promber.



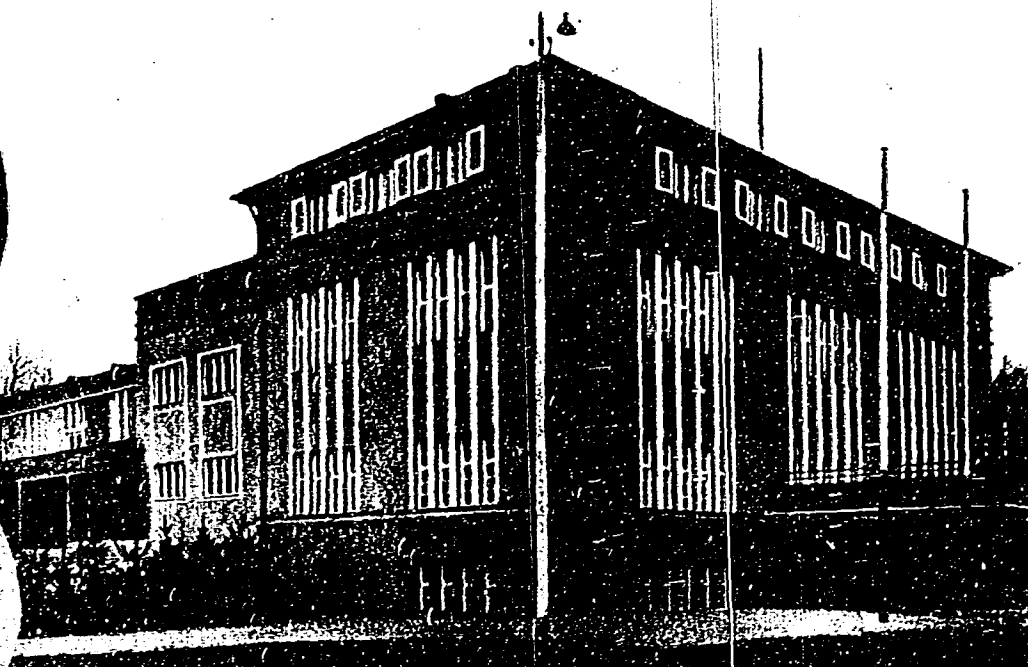
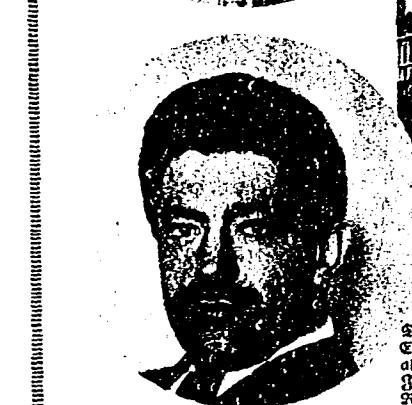
Das Marine-Ehrenmal in Laboe an der Kieler Förde für die im Weltkrieg gefallenen deutschen Seelute. Es dient allen nach Kiel kommenden Schiffen als erste Landmarke (Atlantisch)



Neuzbauten der Stadt Harburg-Wilhelmsburg: Gesamtansicht des Stegemann-Realgymnasiums, der Reifelehner-Oberrealschule und der Friedrich-Ebert-Festhalle (Atlantisch)



Wunder eines neuen Rekordbootes. „Wig England“, die angeblich schnellste Renn-Yacht der Welt, ist in England fertiggestellt worden. Das Boot leistet 30 Seemilen in der Stunde. (Atlantisch) — Im Oval: Eine Dreifachleuchte. In Tokio ist eine Y-förmige Straße gebaut worden, die drei verschiedene Punkte miteinander verbindet (Delius)



Jahnhalle-Einweihungsfester in Regensburg: Die „Jahnhalle“, zu der die Grundsteinlegung am Vortage des Einzugs „Jahn“ in die Walfhalle am 4. Oktober 1928 erfolgte, wurde am 5. Januar feierlich eingeweiht. Die Halle selbst darf wohl als die schönste und modernste Jahnhalle Süddeutschlands gelten. Wapelt ein würdiges Denkmal des großen freiheitlichen Deutschen Jahn, in dem das Gedächtnis lebendig gehalten wird. Eine besondere Woge erhält die Jahnhalle dadurch, daß in ihren Räumen das diesjährige bayerische Reichstagsfest vom 23. bis 27. Juli stattfinden wird (W. F. Göttinger, Regensburg). — Im Kreis oben: Professor Heinrich Kampf, der neue Direktor der Staatlichen Kunstschule in Berlin (Regensburg). — Im Kreis unten: Der berühmte Violoncellistose Fritz Kreisler, der am 2. Februar 45 Jahre alt wird (Delius)